

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
In Wiesbaden und den Randorten mit Zweig-
Expeditionen 1 M. 50 Pfg., durch die Post
1 M. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einpfeilige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 258.

Freitag, den 3. Juni

1892.

Aus Frankreich.

□ Paris, 31. Mai.

Es ist die bekannte „Nähe vor dem Sturm“, welche gegenwärtig bezüglich der bevorstehenden Festlichkeiten in Nancy in den größeren französischen Zeitungen herrscht. Es ist die allmähliche Einsicht, daß die deutsche Presse mit ihren Artikeln über jene Feste durchaus keine Provocation beabsichtigt, genug, die Mehrzahl der ausfallgeheißenen hiesigen Blätter hat seit einigen Tagen in der Behandlung jener Frage und der Stellungnahme Deutschlands dazu — wenn man überhaupt von einer solchen sprechen kann — einen ruhigeren Ton angeschlagen, und das Thema würde wohl vorläufig überhaupt schon von der Bildfläche verschwunden sein, wenn nicht als Ach- und Wehpunkt die Aufhebung der Truppen-Neuve bei Nancy seitens des Präsidenten der Republik zurückgeblieben wäre. „Wo ist die Truppen-Neuve?“ könnte als Motiv zu einem neuen Mißverständnis verstanden werden, nur wäre die Lösung etwas schwer, denn über diese Truppen-Neuve gehen die Meinungen der Journale auf das tollste durcheinander. Nach den Einen war sie überhaupt nicht beabsichtigt, nach den Anderen findet sie noch statt, nach den Dritten ist sie aufgehoben auf die Wünsche des französischen Volschöpfers in Berlin hin, nach den Vierten hat man sie fallen gelassen, weil einzelne Truppenteile zu weit zu marschieren gehabt hätten, kurz, der Meinungsverschiedenheiten und Auslegungen giebt es genau so viele, wie über die Meile des Jaren nach Berlin. Und wie es in letzterem Falle die sogenannten „ununterrichteten Berliner Kreise“ bisher gethan, so thun es hinsichtlich jener Neuve auch die hiesigen, sie wissen nämlich laut einer offiziellen Erklärung im gestrigen „Temps“, „donnarnichs“ und halten sich damit in dem bequemsten Mantel des vornehmen Schweigens. Am liebsten würde dies auch wohl in Nancy selbst Präsident Carnot thun, noch lieber würde er überhaupt nicht hingehen, das freilich ist nicht mehr zu vermeiden und auch die eine oder andere Neve wird er nicht vermeiden können, aber man darf im Voraus von seinem tactvollen und umsichtigen Wesen erwarten, daß er sich auf das strengste jeder Silbe enthalten wird, die dieselbe oder jenseits des Rheines abgedeutet werden könnte, wie auch dem ganzen offiziellen Programm jeder politischen Aktion gewiß ferngehalten werden wird. Ob dies auch bei dem nicht-offiziellen möglich ist, ist eine andere Frage, denn die zu den Festen angemeldeten 2500 Turner und Studenten werden sich schwerlich ein Beispiel an dem gemeinsamen Auftreten ihres Staatsoberhauptes nehmen, aber Worte verhallen bald, zumal die in Festtrüpfen gesprochenen, und so wird denn auch dieser Berg aller Voraussetzungen nach nur eine Maus gebären, von der nach wenigen Tagen nicht mehr die Neve sein wird.

Selbst kaum auf französischer Seite, denn gerade gegenwärtig hat die Interessen der französischen Republik auf andere Punkte gerichtet, die dem Lande und vielen seiner Bewohner wichtiger sind, als die Adonismontagen einiger Gigantopfe. Im Vordergrund dieser Interessen steht die be-

reits am 1. Juni in Kraft tretende neue Zoll-Anknüpfung mit Spanien auf Grund des Minimum-Tarifes, der soeben zum Vortheile beider Länder und Völker vereinbart wurde und im Umfassen auch die politische Versimmung, die in jüngster Zeit zwischen Spanien und Frankreich geherrscht, fortwährend wird. Beide Staaten sind ja mit vielen ihrer Erzeugnisse in hervorragender Weise aufeinander angewiesen, indem Spanien die Produkte des Landes an Frankreich und dieses die seiner regen Industrie an seinen Pyrenäen-Nachbar abgibt; die Sperrung der beiderseitigen Märkte hätte haben wie drücken die lebhafteste Unzufriedenheit hervorgerufen und die Freude ist nun eine allgemeine, daß die Zoll-schranken nach so unerwartet kurzer Frist wieder gefallen sind, bei welchem Forträumen Frankreich übrigens nicht den schlechtesten Tausch gemacht, obwohl es sich an manchen Punkten Spanien sehr entgegenkommend bewiesen. Dieses Entgegenkommen verbannt nicht zuletzt seine Ursprung der Beforgnis, daß Deutschland, resp. dessen Handel jene erwähnte Versimmung zwischen den beiden Nachbarreichen hätte benutzen und auf spanischem Boden festen Fuß fassen können, was leicht möglich gewesen und von bestimmter spanischer Seite nicht ungenutzt gesehen worden wäre; leider hatte der deutsche Handel hierzu keine Lust oder er zögerte zu lange, jedenfalls hat er den richtigen Augenblick verpasst zum Schaden der mannigfachen deutschen Industriezweige, für die sich leicht auf der industriearmen Pyrenäen-Halbinsel reichliche Absatzquellen erschlossen hätten.

Hat Frankreich mit dem einen seiner romanischen Nachbarn wieder ein besseres Einvernehmen hergestellt, so möchte es dies auch gern, wenn auch aus nichts weniger wie commerciellen Gründen, mit dem anderen thun, mit Italien, dessen augenblickliche Cabinets-Crisis den Anlaß zu einem starken Viebzugeln von hier nach Rom bietet. Natürlich fehlt es dabei nicht an guten Rathschlägen, wie diese Krisis, sowie auch die finanzielle des Landes gehoben werden könnte, und daß dabei immer wieder hervorgehoben wird, welche ein Hinderniß an der Gefühnung Italiens dessen Angehörigkeit zur Friedens-Allianz ist, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Mehr und mehr giebt man hier neuerdings die Person des Königs Humbert in die Debatten hinein und macht ihn allein verantwortlich für die answärtige Politik Italiens und damit zugleich für alle übrigen Nothen, an denen das Land krankt. Der Zweck derartiger Entstellungen ist nur zu deutlich erkennbar und versteht sich deshalb seine Wirkung, man merkt gar zu sehr die Absicht, und die Versimmung auf der einen Seite, nämlich auf der jenseits des Gotthard, dürfte dadurch nicht gehoben, sondern nur vergrößert werden.

Dabei schätzen jene französischen Politiker, die sich immer wieder und wieder mit Italien beschäftigen und mit Ero-fodilschikanen im Auge dessen nahen Bankrott verknüpfen, besser, wenn sie sich mehr um die inneren Zustände des eigenen Landes kümmern, die Manches zu wünschen übrig lassen. Vor allem zeigen sich die Anarchisten durchaus nicht so entnervt, wie man es gern verbreitet, im Gegentheil,

ungeachtet der zahlreichen Verhaftungen, welche ihre Reihen gelichtet, erheben sie sich das Haupt und hielten vorgestern sogar hier ein hartbeduchtes Meeting ab, zu dem sie verschiedene bekannte Politiker eingeladen hatten. Weniger wie je dürfen wir heute daran zweifeln,“ hieß es in diesen Einladungsschreiben, „daß wir uns von der dröhnenden Bourgeoisie-Herrschaft befreien und das Gend abschütteln werden, unter dem wir schmachten. Das Dynamit hat das Volksgewissen aufgeweckt, es hat den Unglücklichen neue Hoff-nung gegeben und die Reichen in Schreden versetzt!“ In diesem Ton ging es weiter und in noch weit schärferem Ton waren die Reden auf jenem Meeting gehalten, in denen Navaghol als Märtyrer gefeiert und zur Revolution aufge-sordert wurde. Anarchisten mit Socialisten gemischt fanden sich am folgenden, gestrigen Tage auf dem Pere-Lachaise ein, um die Erinnerungsfest der „blutigen Woche“ (Er-schießung der Communarden 1871) zu begehen. Auch hier-bei fehlte es nicht an wenig mißzuverstehenden Reden, in denen weit mehr wie früher die Internationalität der So-cialisten hervorgehoben wurde. „Die Errichtung der Arbeit's-Börse, die wir der Bourgeoisie entziehen“, rief ein Redner, „ist ein Triumph für uns, aber wir haben noch einen zweiten, wir werden die Völker verhindern, sich aufeinander zu stürzen. Man bereitet sich gegenwärtig wieder auf den Krieg vor, auf die Revolution, wie man sagt. Wir werden diesen Krieg verhindern, denn wir kennen keine andere Revolution als die, welche alle Reactionäre tödten wird.“ — Und wieder wurde wiederholt durch Rufe unterbrochen, — und wie lauteten diese? „Es lebe die Internationale! Nieder mit dem Vater-land!“ Auch der Bürgermeister, wohlgerichtet der Bürger-meister von Saint-Denis trat als Redner auf, er rief nur wenige Worte, dieser brave Staatsbürger, die Worte: „Es lebe die Commune! Es lebe die sociale Revolution!“ Und wir haben nur wenige Worte hinzuzufügen, die berühmten Worte: Das läßt tief blicken! —

Locales.

Wiesbaden, 3. Juni.

— **Aus der Gesellschaft.** Der Kronprinz von Grie-chenland nebst hoher Gemahlin wird dieser Tage auf dem Schloße in Homburg erwartet. Donnerstag Mittag war Prinz von Preußen zur kaiserlichen Tafel geladen. — Herr Commerzienrath Dr. Kalle in Dieblich begibt gestern mit seiner Gemahlin das Fest der silbernen Hochzeit.

— **Personal-Nachrichten.** Die Vertretung des Magistrats auf dem in der Zeit vom 10. bis 12. Juni er. zu Frankfurt a. M. stattfindenden XI. deutschen Congress für erziehlische Anbahnungsarbeit ist dem Herrn Schultenpfeiffer Kintzel übertragen worden. — Herr Hauptmann a. D. v. Armin ist vom 1. Juni ab dem Königl. Kur- und Bed.-Polizei-Commissar Herrn Oberst a. D. v. Wittich in Eins zur Dienstleistung begeben worden. — Die Ernennung des Regierungs-Rathes Dr. Enken hierüber hat Regierungsrath wird im gestrigen „Wiesbadener“ veröffentlicht. — Der Gemeindefürsorger Witz zu Schuppach, Oberförster Mundel, ist vom 1. October d. J. ab wegen hohen Alters aus dem Forst-schuldienste ausgeschieden.

— **Zum Wingerschen.** Auf Veranlassung des kaiserlichen Gesundheitsamtes findet Freitag, den 10. Juni d. J., in Berlin

(4. Fortsetzung.)

Blinde Liebe.

Novelle von Konrad Tilmann.

„Ich möchte es nicht mit voller Bestimmtheit versprechen,“ entgegnete ich, „aber ich glaube es. Und auf einen Versuch käme es doch immerhin an. Wenn er mißlingt, bleibt Alles, wie es war. Und Sie müßten sich darauf vorbereiten, daß er mißlingen könnte.“

Sie schweig einen Augenblick, dann sagte sie: „Ich muß es mir überlegen. Herr. So rasch kann ich darüber nicht in's Klare kommen. Es hat mich Alles so übermannt — es wirbelt mir im Kopfe durcheinander, wie wenn ich einen Bienenstock darin hätte. Und dann muß ich es doch vor Allem mit Tobia besprechen.“

„Freilich,“ sagte ich, „und in den nächsten Tagen kommt“ ich wieder und hole mir Ihren Bescheid.“

Sie machte eine Geste des Erstaunens. „Sind Sie etwa selber solch ein Wunderdoctor, der Blinde wieder sehend machen kann?“

„Gewiß bin ich das. Und Sie brauchen nicht erst nach Catania zu reisen und es kostet Sie keinen Solbo, wenn es mir gelingt. Ob es mir gelingt, müssen wir freilich Gott überlassen. Aber ich hoffe es.“

„Und Sie haben schon Blinde Augen wieder sehend gemacht?“ fragte sie mit einem freudigen Glanz in ihrem Antlitz. Das bejahte ich mit stolzem Selbstbewußtsein. Darauf ließ sie den Kopf wieder auf die Brust sinken und sah in stilles Sinnen verloren da. Endlich reichte sie mir ihre Hand hin. „Sie sind so gut. Aber ich kann es nicht anders sagen, es graut mir doch davor — trotz alledem. Man sieht so viel Schönes und Schlechtes in der Welt, fürcht' ich. Wenn man blind ist, bleibt man ein viel besserer Mensch, man erfährt gar Nichts davon, was es für böse

Menschen giebt und was sie Neues thun. Wenn ich denke, was ich früher Alles habe sehen müssen und wie das traurig und schrecklich war und wie friedlich mein Leben dann geworden ist, seit ich blind wurde. — Glücklich hat' ich ja mit sehenden Augen niemals werden können.“

Sie versank ganz in Nachdenken und murmelte die letzten Worte nur noch vor sich hin. „Ich will Sie nicht drängen,“ sagte ich, von ihrem inneren Kampf erschüttert, „Nichts weniger, als das. Ueberdenken Sie das Alles in Ruhe. Und für heute haben Sie Dank und leben Sie wohl! Auf Wiedersehen!“

„Leben Sie wohl!“ Sie hielt meine Hand noch eine kleine Weile in der ihren, und es sah aus, als ob sie mit ihren blinden Augen in meinem Gesicht läse. „Sie sind ein guter Mensch,“ sagte sie dann nochmals leise, wie wenn sie damit irgend einen in ihr aufgelauchten Zweifel beschwichtigen wollte, „auf Wiedersehen!“ So ging ich, voll tief wurzelnder Einsicht, von ihr und stieg in die Stadt hinab.

Das Schicksal der schönen, blinden jungen Frau beschaltete mich begreiflicherweise auf's Lebhafteste und ihre eigenartig fesselnde Erscheinung wich keinem Augenblick mehr aus meiner Seele. Sie hatte viele neue Gedanken in mir geweckt und mir Manches zu überlegen gegeben, was mir bis dahin als feststehend und keiner Begründung mehr bedürftig erschienen war, jetzt aber meine Denkfähigkeit herausforderte und mich grübelnd stimmte. Vor Allem war es jedoch das Geheimniß, das ihre Vergangenheit umgeben mußte, was mich lockte und anzog. Obgleich ich sonst niemals den Neugierigen gespielt und meinen Willkür nicht ein einziges Mal in Versuchung geführt hatte, mir eines seiner Beichtgeheimnisse zu verrathen. Ich fragte meinen Willkür nach Sora Angiolina und nach dem, was er etwa über dunkle Ereignisse ihrer Kindheit wisse.

Padre Martino traute sich in seinem weihgrauen Vorstehenhaar, schlürfte behaglich sein Glas aus und erwiderte auf meine Frage in brummigem Ton: „Ja, das waren üble Geschichten damals. Den Vater haben sie todt ge-schossen oder geschossen und das Kind ist in derselben Nacht erblindet. Der Mörder ist niemals entdeckt worden; denn kein Mensch war bei der Schreckensthat zugegen gewesen, als der alte Checco, der seinen Laut mehr von sich geben konnte, und die halbwegsige Dine, die den Mörder nur eine halbe Minute lang gesehen hatte oder noch kürzer, und dann vom Blig geblendet worden war; es war nämlich eine schauerliche Wetternacht damals, gerade als wenn die ganze Hölle losgelassen wäre. Das Kind wachte nach seiner Erblindung zur Kennzeichnung des Mörders weiter nichts an-gucken, als daß es ein junger, schlanker Bursche gewesen sei mit zwei furchtbaren, großen braunen Augen. Wenn sie nur noch einen einzigen Tag sehen könnte, meinte sie, würde sie ihn sicherlich entdecken, denn diese Augen schwebten ihr immer vor, im Wachen und Träumen, und sie könnte sie niemals vergessen und würde den, der sie hätte, unter Hunderten und Tausenden sofort herausfinden. Weiter be-schreiben konnte sie ihn aber nicht, wie gesagt. Und da es der jungen, schlanken Burschen mit großen, braunen Augen viele im Lande giebt, da sollte einmal Einer finden! Nun, gesucht haben sie ja auch genug, aber gefunden Nichts. Und das war eben kein Wunder. Auf wenn sollte man den Verdacht auch lenken? Der alte Checco war drüben im Orte zu Hause und lebte recht und schlacht, wie Andere auch, und hatte nach der Meinung der Leute gar keine Feinde, am allerwenigsten einen, der ihm gleich hätte eine Kugel durch die Rippen jagen sollen, — er noch Zeit ge-habt, ein Stohkgeld zu spenden. So ist man denn schlieflich auf den Gedanken gekommen, Checco werde wohl einem Irrthum allein seinen Tod zu verdanken haben. Denn es

* **Amerika.** In Betreff des Indianer-Aufstandes in Bolivien veröffentlicht die Generalconsul der Bolivien in Hamburg folgende Mittheilung: „Es hat allerdings eine nicht unbedeutende Erhebung der Indianen in den Provinzen Coblenz und Quindao stattgefunden, weil dieselben durch Hungernoth wegen der Hinfälligkeit der Jagdthiere zu einem neuen Aufstande angesetzt, der unter ihnen die Aufrechterhaltung der Gerechtigkeit nach dem Schlichter's Urtheile, aus ihren der Civilisation nach unbekannten Regionen herausgerissen und die höchsten feinen Anschauungen vernichtet, indem sie dieselbe mordeten und plünderten, wobei etwa hundert

Die heutige Abend-Ausgabe umfasst 6 Seiten

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, den 3. Juni, Nachmittags 4 Uhr.

258. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Louis Hütner.

- Program:
1. Ouverture zu „Der König von Yvetot“ Adam.
 2. Introduction aus „Die Zauberflöte“ Mozart.
 3. Am Golf von Neapel, Walzer La Guardia.
 4. Pomponette, Impromptu-Gavotte Fr. Behr.
 5. Ouverture zu „Der Haidoschacht“ F. v. Holstein.
 6. Les Chasseuses, Prélude m. d. Silva-Suite Delibes.
 7. Schwedische Bauernhochzeit Södermann.
 - a) Hochzeitmarsch. b) In der Kirche.
 - c) Glückwunschlied. d) Im Hochzeitshof.
 8. Professoren-Marsch aus „Der Vogelhändler“ Zeller.

Abends 8 Uhr:

Doppel-Concert,

ausgeführt von der

Concert-Sänger-Gesellschaft Hinterwaldner aus Innsbruck und dem Trompeter-Corps Nass. Feld-Art.-Regiments No. 27, unter Leitung des Königl. Musikdirektors Herrn J. Beul.

- Program:
1. Grass in die Ferne, Marsch Döring.
 2. Ouverture zu „Zampa“ Herold.
 3. Wer uns geliebt, Lied aus „Der Zigeunerbaron“ Joh. Strauss. (Solo für Trompete.)
 4. Vorträge der Concert-Sänger-Gesellschaft Hinterwaldner.
 - a) Entree-Lied, Chorgesang.
 - b) Sehnsucht nach Tyrol, Sopran solo mit Chor und Jodel.
 - c) Des Jägers Frühling, Jodelgesang.
 - d) Künstlerleben, Walzer von Joh. Strauss, Chorgesang.
 - e) Alt-Solo (Rosl).
 5. Fantasie aus „Don Cesar“ Dellinger.
 6. Der lustige Trompeter, Polka Necke. (Solo für Trompete.)
 7. Finale aus „Lohengrin“ R. Wagner.
 8. Vorträge der Concert-Sänger-Gesellschaft Hinterwaldner:
 - a) Potpourri über Volkslieder.
 - b) Die Sänger vom Gebirg, Jodelgesang.
 - c) Solo für Streichzither (Alwin).
 - d) Ein Echo im Gebirg, Terzett.
 - e) National-Lieder-Potpourri.
 9. Donauweibchen, Walzer Joh. Strauss.
 10. Potpourri aus „Der Mikado“ Sullivan.

Fahrtenplan

der in Wiesbaden mündenden Eisenbahnen.

Sommer 1892.

Die Schnellzüge sind fett gedruckt.

Abfahrt von Wiesbaden	Richtung	Ankunft in Wiesbaden
6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:45 6:00 6:15 6:30 6:45 7:00 7:15 7:30 7:45 8:00 8:15 8:30 8:45 9:00 9:15 9:30 9:45 10:00 10:15 10:30 10:45 11:00 11:15 11:30 11:45 12:00 12:15 12:30 12:45 1:00 1:15 1:30 1:45 2:00 2:15 2:30 2:45 3:00 3:15 3:30 3:45 4:00 4:15 4:30 4:45 5:00 5:15 5:30 5:		

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 258. Abend-Ausgabe.

Freitag, den 3. Juni.

40. Jahrgang. 1892.

Nachdruck verboten.

Die Stickerin.

Skizze von A. Groner.

Sie war ein zierliches Mädchen, das Jeder für weit jünger hielt, als es war, denn es hatte niemals ein Erlebnis Spuren in ihrem Gesicht hinterlassen, und ihre Gestalt war so dürrig, wie sie zuweilen die Gestalten Jener werden, die immer auf der Schattenseite des Lebens stehen. Marianne hatte manchen Fehler und manche Tugend, alle waren sie klein, wie sie selbst. Klein waren auch ihre Bedürfnisse und Wünsche, bloß einer dieser kam ihr groß vor. Ihrer Mutter Grab wurde nur von einem Kreuz überragt, und sie hätte gern, so gern der theuren Toten einen Stein gesetzt.

Jeder hat irgend eine Schwärmerie. Mariannens Schwärmerie war dieser Grabstein. Ihn zu schaffen war ihr Traum, ihr höchster Wunsch. Auch Freuden hatte sie. Da war einmal ihre Arbeit, dieses schöne, feine Thun, das die Hände so zierlich erhält und wobei sich's so gut träumen läßt von Licht und Klang, von Schönheit und Reichthum. — Wenn die kostbaren Stoffe unter Mariannens Händen rauschten, wenn die bunten Fäden unter ihren Fingern auf- und niederflogen, und die Perlen flirrten und das Gold klirrte, da vergaß die kleine Stickerin, daß sie mitterteils allein in einem armseiligen Zimmerchen lebte, das hoch oben, dicht unterm Dache, seinen anderen Lebensfluß einschlöß, als den an Licht und Lust und an tausend Gedanken, die mit-eingeengt wurden in all' den Puz, der von hier aus in die Salons der Reichen wanderte, um schöne Frauen noch schöner und häßliche minder häßlich zu machen. Marianne verstand es, wie kaum je eine Andere, dies zu bewerkstelligen. Ihre „Ideen“ wurden trotzdem schlecht genug bezahlt, denn es geschah ihr, wie es den meisten Schöpfenden geht, sie erfand und führte das Erfundene reichend aus und — eine Andere, die Vermittlerin zwischen den großen Herrschäften und der kleinen Stickerin, steckte den Gewinn ein; deshalb blieb Marianne arm und — schaffensfreudig und ideenreich, denn der Hunger hat immer Ideen. . . .

Ein Wintertag ist es. Vor der Stickerin liegt ein Brief. „Sehen Sie sich ein, essen Sie gut und denken Sie nach — es muß großartig werden, die Fürstin will etwas haben, das noch keine vor ihr getragen hat.“ Das stand in dem Briefe, dem einige Gulden beigelegt waren. Es ist warm im Zimmer, und die Reste des Frühstückes stehen noch auf dem Tische.

Marianne sieht wirklich satt aus — hehaglich nicht, denn sie ist in ein schier verzweifoltes Nachdenken verfallen. In einigen Wochen wird ein herrliches Fest in irgend einem der ersten Salons der Residenz abgehalten werden. Die Dame des Hauses will auch die Königin des Festes sein, sie ist an diese Rolle gewohnt, schon seit lang, seit all zu lang gewohnt und ist seit Jahren nur noch Königin von ihrer Schneiderin Gnaden. Diese Schneiderin ist Mariannens Tyrannin, sie befehlt ihr heute sentimental, morgen kokett und ein andermal bezaubernd zu denken, wie es eben ihren Kunden paßt. Die Fürstin ist schön und kalt und liebt jenen Prunk, der wie Einfachheit aussieht und das höchste Raffinement ist. Madame Jephryne hatte den Befehl erhalten, etwas „Mütterliches“ zu schaffen, das gleichwohl die Fürstin Mutter begehrt, als es ihre Töchter sind, die die Welt in die Welt eingeführt werden, in jene Welt, in der zwar die Geschmeide eht sind, in der man sich's aber nur zu häufig erläßt, nach anderer Gelegenheit zu streben.

Schwere Seide haucht sich auf Mariannens Arbeitsstisch. Grau ist sie, das ist die „Mütterliche“, daran, aber sie hat auch einen rothigen Schimmer, das ist die „bewährte Jugendlichkeit.“ O ein Stoff kann Vieles sagen. Auf dieser Seide soll entstehen, was vor der Fürstin „noch keine getragen.“ Ein Knäpser, ein unklarer Recept! Marianne wird schon das Nützliche darnach machen, so denkt Madame Jephryne, so denkt sie selbst, der noch immer eint, was die Anderen wollten. Heute aber, heute füllt sie vergeblich. Stunde für Stunde vergeht und noch immer halten ihre bleichen Finger den Stoff, der auf dem Reichenbrett schon so viele Muster entworfen, die dann Mode geworden waren. Auch heute hat er schon manche Linie gezogen; zierliche Ranken, schwere Bouquets und — wie eben die Phantasie allerlei Allotria treibt — einen Grabstein.

Marianne fährt zusammen, als sie sich erinnert, was sie soll — und — was sie gelien.

„O Mutter, ich bin doch recht unvernünftig. Vergieb mir!“ sagte sie leise und wirft einen Blick zum Himmel empor. Die auf Erden nie viel gefunden haben, schauen so gerne nach aufwärts!

Der Himmel freilich, der zeigt sich ihnen auch da nicht immer, er liegt ja der Qualm der überfüllten Bezirke zwischen dem suchenden Auge und dem trostlosen Blau.

Marianne sah auch damals den Himmel nicht, denn schwerer Nebel lagerte über der Stadt und gubem waren die Scheiben dicht vereist, denn, es ist fast selbstverständlich — ihr Fenster lag gegen Norden. So schaute sie denn auf den herrlichen Palmenwald, mit dem der Winter die armen Leute äßt, schaute die glühenden, zierlichen Formen, die er auf ihr Fenster gezeichnet und die sich im grazidien Durch-einander darauf drängten; da ein Farnevebel, dort ein Palmenblatt, da ein schlanker Palm, dort etwas wie ein halb erschlossene Blüte, und auf all' dem ein weicher, dusch und ein sanftes Licht; es war wie verhaltenes oder verwehtes Leben.

„Ach ja, die Glühblumen sind ja die Gespensier der Blumen!“

So dachte die kleine, blosse Stickerin, in deren Wangen plötzlich das bische Blut flog, das ihr die Armut gelassen hatte.

„Was noch keine getragen hat!“ — sagten ihre Lippen und sie lächelten dabei, dann langte sie nach einem reinen Blatt Papier, und nun flogen ihre Finger darüber hin und ihre Pulse flogen auch, und die kleine Stickerin sah nun ganz anders aus, als früher, da sie so mühslos gewesen. Die „Idee“ war gefunden und die Ausführung — ach! die war das wenigste.

Acht Tage später leuchtete Madame Jephryne die fünf Treppen zu Marianne hinauf. Sie war derlei Excursionen so gar nicht gewöhnt, denn die Frau wohnte in der ersten Etage, natürlich, ihre Kunden waren höher nicht gestiegen und überdies konnte sie sich's gönnen — die Gütlichkeit hat offene Hände; wer ihr dient, der lebt gut.

Madame Jephryne sagte auch dann nicht viel, als sie sich dem Aufstiege erholt hatte — „das haben Sie gut gemacht.“ Sie versicherte mich immer. „Eben so habe ich mir's gedacht.“

Das war Alles. In Wahrheit hatte sie sich gar nichts gedacht, hatte sie gar keinen Wunsch geäußert, als den dunkel gehaltenen der Fürstin. — Marianne wachte das recht gut, aber sie widersprach nicht. Der Geld braucht widerspricht nicht gern denen, die es haben. Sie freute sich nur in aller Stille darüber, daß ihre Arbeitgeberin diesmal gar nichts zu tabeln fand. Es wäre auch schwer gewesen, an dieser Arbeit etwas anzusetzen. Wie hingehaut lagen die zierlichen Formen auf der samtigen, schmalen Seide. Palmenblätter und Farnevebel, schlankte Gräser und halb-erschlossene Blüten von schlanker, fantastischer Form drängten sich am Saume der Schleppe und an all' jenen Theilen der Mode, denen die Mode Bedeutung giebt. Wahrscheinlich nur eine Künstlerhand konnte aus farblosen Perlen solch' glitzernde Pracht bilden. Madame Jephryne dachte so; es auszusprechen, hätte sie sich, es wäre wohl mit dem Preis, den sie dafür bekam, nicht aber mit dem, den sie dafür zahlte, im Einklang gestanden.

„Sie fragte nur: „Kind, woher haben Sie das reizende Muster?“

Marianne deutete nach ihrem überreichten Fenster.

Einige Tage darnach räumte die Fürstin, an jeder Seite eine ihrer Töchter, durch die hellereuchten Gemächer ihres Palais. Sie war von allen Damen am köstlichsten toiletirt, ihre Mode war eben so einfach als strahlend; Glühblumenquirlen, köstlich gefärbte Glühblumenquirlen bildeten deren einzige Zier und dazu funkelten Brillanten in den Haaren und am Halbe der hohen Frau — der Schmutz der allein ihrer würdig war.

Es war eine einzig feilvolle Toilette!

Die Fürstin war sehr befriedigt von ihrem Erfolg; Madame Jephryne nicht minder und — Marianne?

Sie stand an dem Morgen, den die hohe Frau in angenehmen Träumen und Madame Jephryne in angenehmen Abrechnungen verbrachte an einem Grabe, das in einem Winkel eines Dorfschloßes lag. Viel Grün, das ewige Grün des Ephen und ein kleiner Stein schmückten es, und aller Schnee war hinweggeschmolzen, denn die Sonne leuchtete. Schöner aber leuchteten die feuchten Augen der kleinen Stickerin — sie redeten von stift-tauglicher, heiliger Kindesliebe.

„O Mutter!“ schluchzte sie.

Es war eine kurze, aber eine vielbedeutende Grabrede. . .

Nachdruck verboten.

Europas Schwiegereltern.

Von Conrad Fohs.

König Christian IX. von Dänemark, der kürzlich mit seiner hohen Gemahlin unter dem Jubel seines Volkes und der sympathischen Theilnahme des Auslandes seine goldene Hochzeit feierte und der unserer Stadt durch seinen alljährlichen Aufenthalt hier besonders nahe liegt, ist am wenigsten von den großen Heimfindungen, die der Herrscherberuf mit sich bringt, verschont geblieben. Als er im Jahre 1863 am fünfzehnten November den Thron bestieg, drohte ihm eine Katastrophe von innen sowohl wie von außen. Sein Vorgänger König Friedrich VII. war kinderlos gestorben und hatte ihn in Uebereinstimmung mit dem Reichstage schon im Jahre 1853 zu seinem Nachfolger eingesetzt. Als der junge König nun der leidenschaftlich erregten Volksmeinung nachgebend, die Herzoginmutter Schleswig-Holstein mit Dänemark verschmelzen und seine unbeschränkte Herrschaft über dieses so erweiterte Reich ausdehnen wollte, widerlegten sich die Herzoginmutter diesem Thronfolgegesetz und verfaßten zum Hocke der Wahrung ihrer Sonderrechte dem Kronprinzenenden Erbprinzen Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augsburg — dem hochseligen Vater der jetzigen Kaiserin in Deutschland — zur Regierung. Diese Vorgänge fanden erst durch den Krieg vom Jahre 1864 ihre Beendigung, da Dänemark die Herzoginmutter Schleswig-Holstein und Lauenburg nach den Friedenspräliminarien an den Deutschen Bund abtreten mußte. In Kopenhagen kam es hierüber zu Aufstandsvorfällen, aber der König verstand es, durch energische und weise Maßregeln der Bewegung halb Herr zu werden und durch diplomatische Geschicklichkeit dem Sieger noch manche Vortheile abzugewinnen, die geeignet waren, die Nation zu beruhigen. Es blieb das schönste Bestreben des Königs, den neu geschaffenen Zustand einseitigen festzuhalten und allen Revanchegedanken ebelmüthig zu entgehen. Er hoffte sein Volk durch die Segnungen des Friedens und durch die Pflege der Kultur groß und glücklich zu machen.

Bei dem glühenden nationalen Eifer der Dänen hatte der König einen schweren Stand, und oft kam es zu verhängnisvollen Konflikten, die die ernstesten Folgen über das Land zu bringen drohten. Dem Volke verlieh der König in kluger Erkenntnis die weitgehendsten Selbstbestimmungsrechte auf dem Wege der Verfassung. Die Folge hiervon war, daß es den fanatischen Elementen möglich wurde, durch die bedenklichsten Mittel den Volkswillen umzustimmen und zu den abenteuerlichsten Revanchegedanken zu verführen. Während der König gerade den größten Werth auf die freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland legte, wurden ihm anhaltend große Schwierigkeiten durch eine Partei bereitet, die gegen Deutschland conspirirte. Aber es gelang ihm, seinen richtigen und zweckentsprechenden Zukunftsideen, die er mit vorausschauendem Geiste erwo, endlich den Weg zu bahnen. Im Jahre 1870 während des deutsch-französischen Krieges war man auf das Verhalten Dänemarks höchst gespannt, ob es sich Frankreich anschließen werde. Dänemark bewies sich aber der wohlthätige Einfluß, den die Wirksamkeit des Königs im Lande auszuüben vermocht hatte. Denn wie inzwischen bekannt geworden, war der französische Herzog von Cadore in außerordentlicher geheimer Mission nach Kopenhagen gekommen, um Dänemark zu einer aktiven Unterstützung zu bewegen. Mit einigen Militäroffizieren hatte er sich bereits vereinigt, um einen Volksaufstand zu Gunsten der französischen Sprache herbeizuführen und den König zu einer Aktion zu drängen. Der Kriegsminister Nielhoff unterhandelte schon mit Nordamerika wegen des Verkaufs der westindischen Inseln St. Thomas und St. Juan, um die nötigen Mittel zur Kriegsführung zu beschaffen. Aber des Monarchen Umsicht wußte all' diese wahnwitzigen Pläne zu vereiteln. Der Ausgang des großen Krieges belehrte die Dänen auf das Deutlichste, vor welchen Gefahren der König sie zu schützen verstanden hatte, und von diesem Augenblick an wuchs das Vertrauen und die Liebe des Volkes zu seinem Herrscherhause.

Den schönsten Lohn fanden die so glänzend bewiesenen friedfertigen Bemühungen des Königs in den freundschaftlichen Gefinnungen, die ihm fast alle Kabinette Europas entgegenbrachten. In seinem Jubiläumsgedächtnisse sollte er nunmehr die Erfolge genießen, die er sich im öffentlichen Interesse erworben. Kein Staatsinteresse und keine politische Erwägung konnte es verhindern, daß die ersten Herrscherhäuser Europas sich mit seiner Familie verschwägerten. Der König ist seit 1842 mit der Prinzessin Louise vermählt, der dritten Tochter des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel und der Prinzessin Louise Charlotte von Dänemark. Das königliche Elternpaar erfreut sich des Besten dreier Söhne und dreier Töchter, die nun längst fürstlich verheiratet sind. Die im Jahre 1844 geborene Prinzessin Alexandra feierte ihre Hochzeit mit dem Prinzen von Wales, dem englischen Thronfolger am zehnten März 1863 — die zweitälteste Tochter Prinzessin Dagmar, im Jahre 1847 geboren, vermählte sich am neunten November 1866 mit dem russischen Thronfolger Alexander Alexandrowitsch, dem jetzt regierenden Kaiser von Rußland, — der Kronprinz Friedrich, im Jahre 1843 geboren, heirathete im Jahre 1868 die Prinzessin Louise, die einzige Tochter des Königs von Schweden. Der zweite Sohn Prinz Wilhelm wurde als Georg I. zum Könige von Griechenland berufen, nachdem die Großmutter sich über keinen anderen Kandidaten hatten einigen können. Dieser ist, wie bekannt, der Schwiegervater der Prinzessin Louise von Preußen, der Tochter des hochseligen Kaisers Friedrich. Die Sympathie der europäischen Fürsten für den dänischen Hof bekundete sich immer mehr und bis in das Greisenalter hinein genießt das Königspar allezeit Liebe und Verehrung. Ganz besonders das Deutsche Reich, das ebendieses stets gezwungen war, wegen der dänischen Großmachtspläne kriegsbereit zu sein, beehrte sich sobald dies thunlich war, sein Vertrauen zu bekunden. Als im Jahre 1873 der deutsche Kronprinz den königlich schwedischen Hof besuchte, wurde er auf der Mittelreise von dem dänischen Kronprinzen in Malmö erwartet, der ihn auf das Freundschafts- und Ehrenvolke nach Kopenhagen geleitete. Hiermit war die erste Annäherung gegeben und König Christian sorgte nun dafür, daß in seinem Lande die von ihm aufs Neue geknüpften Beziehungen weiter gepflegt wurden. Dies that der König selbst auf die Gefahr hin, seine Beliebtheit bei dem Volke zu erschüttern. Bei seiner Rundreise im südlichen Jütland ließ er die geplante Feier der Schlacht von Jbsiedt untersagen, um Deutschland gegenüber jede Demonstration zu vermeiden.

Im Winter des Jahres 1870 ritteten der König und die Königin von Dänemark der kaiserlichen Familie einen Besuch in Berlin ab, der als ein um so erfreulicheres Freundschaftsbund angesehen werden konnte, als seit 1840 kein Mitglied der dänischen Königsfamilie Berlin besucht hatte. Im Jahre 1878 feierte die jüngste Tochter, Prinzessin Thyra ihre Hochzeit mit dem Herzog von Cumberland, dem Kronprinzen von Hannover. Im Jahre 1888 heirathete der jüngste Königsohn, Prinz Waldemar, in Paris Prinzessin Marie von Orleans, die Tochter des Herzogs von Chartres.

Aber alle hierbei zu Tage tretenden Manifestationen erschütterten bei den Nachbarstaaten nicht den festen Glauben an die zuverlässige Friedensliebe des Königs. Bald darauf sollte er vielmehr die Früchte seiner anerkanntswürdigen Bemühungen allmählich gedeihen sehen, denn gelegentlich der Wahlen wurde von der Mehrheit des Volkes eine Resolution gefaßt, in der es heißt: „Wir würden es sehr beklagen, wenn sich in Deutschland die Fortstellung ausbreiten würde, daß das dänische Volk zu einer gegen Deutschland gerichteten Allianz-Politik geneigt wäre. Wir sehen sehr wohl ein, daß wir durch solche Politik unser

Baterland einer drohenden Gefahr aussetzen. Diese Erkenntnis wird im Großen und Ganzen von den politischen Parteien geteilt. Wir halten es für richtig, dies auszusprechen und wir erlauben ganz besonders deutsche Zeitungen jeder Parteilage um Aufnahme dieser unserer Erklärung."

Nachdem auch der dänische Reichstag bei dem Tode Kaiser Wilhelm I. eine eble, theilnahmevolle Haltung bewiesen, beschloß der jetzt regierende deutsche Kaiser durch einen Besuch in Kopenhagen seinen Dank auszusprechen, bei dem er in der dem dänischen Ministerpräsidenten Gittup erteilten Audienz erklärte, daß auf der allgemeinen Friedensgrundlage, wie sie Deutschland gewähre, jeder Staat sich ungehindert den sozialpolitischen Fragen zuwenden könne; habe ja Dänemark stets ein hohes Interesse für die deutsche Sozialgesetzgebung gezeigt.

Noch reichlichere Beweise der Anerkennung waren dem dänischen Königspaare zugegangen, als dasselbe das fünf- und zwanzigjährige Regierungsjubiläum am fünfzehnten November 1888 gefeiert hatte. Mit Recht konnte damals der König im Rückblick auf seine Bestrebungen und Errungenschaften auf die Ansprache des Präsidenten des Landstings erwidern: „Indem auch ich das Vertrauen hege, daß der Wahrheit gegeben werde, was der Wahrheit gehört, hoffe ich auf ein fruchtbares Zusammenwirken zwischen dem Reichstage und meiner Regierung, zum Heile des Landes und des Volkes, dessen Wohl — davon bin ich überzeugt — uns Allen in hohem Grade am Herzen liegt.“

Einem gleichen rechtlichen Sinn ist es auch stets gelungen, bei großen politischen Kriegen, wie sie in Dänemark sehr häufig zwischen der Volkvertretung und der Regierung vorkommen, erfolgreich zu vermitteln und den leidenschaftlichen Parteilampf zur Aufrechterhaltung aller Theile zu schlichten. Wenn er aber von Regierungsgeschäften erschöpft und ermüdet ist, dann sucht er seine Erholung und seinen Genuß am liebsten darin, daß er im Sommer alle seine Kinder mit ihrer Familie um sich sammelt und mit ihnen in traulich häuslichem Leben zusammenlebt, daß man scherzweise von einem dänischen Familienkönig zu sprechen pflegt. Diese Zusammenkünfte haben anerkanntermaßen einen so gemüthlich-häuslichen Charakter, daß sie selbst dann nicht von politischer Bedeutung erscheinen, wenn der kaiserliche Schwieger Sohn von St. Petersburg in jedem Jahre nach Kopenhagen reist.

Auch kürzlich, am goldenen Hochzeitstage des Königs-paares, sind alle gefürsteten Mitglieder der Familie im Verein mit den Vertretern fast sämtlicher Fürstenthümer Europas in Kopenhagen versammelt gewesen und man kann bei dem Anblicke eines so beneidenswerthen Familienbildes nur wünschen, daß dem Jubelpaare dieses gütige Geschick noch lange beschieden sein möge.

Vermischtes.

* **Die Hlittscher Kirchenplode**, die nach fast dreihundert-jähriger Verbannung in Tobolsk jetzt nach Hlittsch heimkehren, hat eine absonderliche, in der Geschichte aller Kirchenplode wohl einzig dastehende Vergangenheit. Es ist dieselbe Plode, welche am 16. Mai 1891, als der Jarewitsch Dmitri von der russischen Dand gedonener Völkerei, die lutherische Kirche mit einem jungen Jüngling der Hlittscher Kirche überbrachte und die ganze Stadt in Aufruhr versetzte. Es waren zwei treue Diener des Jarewitsch, welche Alarm geschlagen hatten: der Prediger Maxim Kuznezow und der Geistliche Petros, genannt Gurets. Petros Guretsow verurtheilte die Plode bald darauf nach Belm, die Plode aber verbannte er im Jahre 1866 nach Tobolsk, nachdem ihr zur Strafe ein Heutel der Steine abgeschlagen war. In Tobolsk wurde die Plode wahrscheinlich amgepflegt, da die gegenwärtige Aufschrift (sie ist eingewirbt und nicht gegossen) sowohl der Form der Buchstaben als auch der Abfassung nach neueren Ursprünge ist. Diese Aufschrift lautet: „Die Plode, mit der bei der Ermordung des rechtgläubigen Jarewitsch Dmitri Alarm geschlagen wurde, ist aus der Stadt Hlittsch nach Tobolsk in die Stadt Tobolsk verbannt worden für die Kirche des Hlittsch auf dem Torg (Markt), später war sie die Stundenglocke auf dem Hlittsch-Plodenmarkt.“ Daß die Plode nicht ist, ist neuerdings vollkommen zweifellos festgestellt. Die Hlittscher Kirche war zum ersten Male im Jahre 1849 auf den Gedanken gekommen, die verbannte Plode aus Tobolsk zurückzuholen, und es wandten sich damals 40 Bürger von Hlittsch an den Bischof des Jarewitsch, Grafen Perowski, mit einem entsprechenden Gesuch. Letzterer wurde jedoch abgelehnt, da aus dem im Jarewitsch-Verordnungs-Buch nachgefundenen Dokumenten über die Verbannung der Hlittscher Plode nicht der Nachweis geliefert werden konnte, daß diese Plode in Tobolsk die Plode sei. Das ist erst kürzlich festgestellt, nachdem die Stadt Hlittsch zum zweiten Male eine Unterordnung hatte einleiten lassen, die ihm Jahre 1888 begann und nunmehr zu einem sicheren und erfolgreichen Ergebnis geführt hat.

* **Ein Storchentoman.** Auf einem kolonialen Gute — so erzählt die „Rhein. Zig.“ — ereignete es sich vor Jahren, daß ein Storch im Kampfe mit einem eifrigen Rebenvogel verunglückte, daß er schließlich vom Felle herabgezogene Trost sorgsam pflegte, bis dem armen Javaliden zu Theil wurde, gelang es nicht, ihn soweit wieder herzustellen, daß er seine

Schwinger gewohntermaßen gebrauchen konnte. Vielmehr wanderte dieser Storch nun fort an trüblich auf dem Dose umher, brückte sich in Schreien und Stößen herum und schien an seinem Schicksale schwer zu tragen. Gleichwohl blieb er am Leben, und als seine Kameraden sich im Spätherbst aufmachten, um ihre Winterquartiere am Rißstrom aufzusuchen, sah Peter — so hatte man den Verunglückten getauft — ihnen schmerzhaft-traurig nach, fand sich aber schließlich in das Unternehmliche. Der Winter-Aufenthalt wurde ihm von dem Hofbesitzer nach Möglichkeit erleichtert; um für Peter die erforderliche Nahrung abgesetzt bereit zu haben, ließ man Fische von einem benachbarten Rißflößler kommen; und so gewöhnte sich der rothbeinige Anstalts im Laufe der Jahre so sehr an seine Lage, daß er ganz zahm wurde und seinem Herrn, freilich auch mit einem, überall hin folgte. Die traurigste Zeit während der elf Jahre war für Peter immer nur diejenige, wenn im Frühjahre seine Kameraden aus Afrika heimkehrten und sich aus der Dose im behaglichen Nest bequemen machten. Dann fand er in der Regel auf dem höchsten Punkte des Schiffs, dem Rißflößler, und blühte traurig und leidend, krank an den Glühwürmchen seines Geschicks, erpor, die auf dem Dache ihre Zurüstungen zum Ehe- und Familienleben trafen. Vor zwei Jahren nun sollte auch für Peter eine glücklichere Zeit anbrechen: ein traumhafter Sonnenstrahl fiel in das Dunkel seines verflümmerten Daseins. Ein junges Storchentöchterlein kam eben in einem frühen Frühlingstage auf die Welt, und die Hlittschener kamen herüber und — mitleidig, wie gute Menschen sein einmal sind — fand sie Gefallen an dem Krüppel und am seinen kranken Kameraden freundlich entgegen. Ja, die barmherzige Storchentochter ließ sich sogar bereit finden, entgegen ihrer Gewohnheit, auf dem Dache zu nisten, mit einem von auf ebenem Boden in der Nähe eines Lusthause zu nisten. So verlebte denn Peter an der Seite eines geliebten Weibes einen glücklichen Sommer, wurde Vater mehrerer Kinder und Alles wurde in bester Ordnung gewendet, wäre nicht der Herbst gekommen. Als die Jagd heranlief, stieg auch in Peters Gastin das Heimweh über Liebe und Treue, und eines schönen Tages zog sie heimlich ihren Kindern davon, ihren Peter in der alten Einsamkeit zurücklassend. Der arme Storch witterte war den Winter über mehr denn je in sich gekehrt und war schier untröstlich, als im nächsten Frühjahre seine junge Frau nicht zu ihm zurückkehrte. Sollte die Langeweile ihm so schnell vergessen? Gierigst vergaßte die Qual seines Herzens. Doch was half's? Er wußte sich in sein Schicksal fügen. Und der Sommer verging, und wieder kam der Winter und noch ihm der neue Frühling. Wie alljährlich, fand Peter vor einigen Wochen auf seinem Nest und verfolgte den Flug der heimkehrenden Freunde. Da war bedrückt eine Fremde? — Kommt rauschen herab, flogen und vor ihm, nach anderthalbjähriger Trennung, steht frisch und gesund, die verlorenen Gefährten. Alles schien in Ordnung, nur auf dem hohen Erdboden schien das wiedererwachte Paar nicht wieder bauen zu wollen. Der Hofbesitzer merkte das an Peter's vergessenen Versuchen, auf das Dach des Lusthauses zu gelangen, und ließ sofort eine bewachte Felle bauen. Diese wurde von Peter auch richtig bemerkt und heute nistet das Paar einträglichlich auf dem Dach des Lusthauses.

Anzeigen zum Pfingstfest,

für die Ausgabe vom ersten Feiertag bestimmt, beliebt man spätestens bis morgen Samstag Nachmittags 3 Uhr im Verlag des „Wiesbadener Tagblatt“, Langgasse 27, aufzugeben. Am zweiten Feiertag erscheint kein „Wiesbadener Tagblatt“.

Luxemburger Stollen,

ganz vorzüglich, verschiedenartig geküsst, empfiehlt zu bevorstehenden Festtagen (Vorausbestellungen erwünscht).

Erinnere gleichgültig an meine neuen

Rosin-Stollen à 25 Pf.

F. Heldecker, Ellenbogengasse 10.

Frankfurter Latern.

Einziges freih. politisches Witzblatt Süddeutschlands.

Mit zahlreichen Illustrationen.

Das Abonnement beträgt jetzt nur

Eine Mark 25 Pfennige pro Quartal.

Man abonniert bei allen Postanstalten, sowie direct bei der

Expedition, Frankfurt a. M.

Für die Feiertage empfehle:

Große franz. Boullarden, ig. Gänse, Enten, Hühner und Tauben. Frischge- schossenes Rehwild, sowie fortwährend frischgekochene

Spargel.

10630

Joh. Geyer, Hoflieferant,

3. Marktplatz 3.

Theilnehmer der Bezirks-Versammlungs-Einrichtung für Frankfurt a. M. und Umgegend.

Bitte anrufen: Wiesbaden No. 47. **Geyer, Hoflieferant.**

Med. Cognac,

acht Weinbestikat, 1/2 Fl. nur 4 Mk. (die gleiche für Waare kostet 6 Mk.), feinste Qual. 1/2 Fl. 1.45 Mk., 2.50 und 3 Mk.

Commis. Lager Kirchgasse 9.

Neues schön. Canape b. ab. Gemeindegeldbesitz 7. 2. 1. 10618

„Bielefelder Post.“

Organ für das

Minden-Ravensberger Land und das Fürstenthum Lippe.

Abonnementpreis incl. Postgebühr Mk. 1.50 pro Quartal.

Die „Bielefelder Post“ erscheint an allen Wochentagen, wöchentlich ein 8 Seiten starkes Romanheft, sowie eine belletristische Beilage: „Das Westfälische Frauenblatt“.

Die „Bielefelder Post“ ist namentlich in den besser situierten Kreisen sehr verbreitet und erstreckt sich außer auf Bielefeld und das östliche Theil der begünstigten Provinz Westfalen auch auf die Nachbargebiete.

Die „Bielefelder Post“ ist das am meisten gelebte und weitest verbreitete politische Blatt der Gegend und eignet sich daher in hervorragender Weise zur wirksamen Veröffentlichung von Inseraten.

Plafate: „Möbl. Zimmer“,
vorräthig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Unterricht

Conversations. Ein einengl. und franz. Conversationale können bei möglichem Honorar noch 1. Damen und Herren bei Haas, geogr. Lehrerin, die viele Jahre im Ausland unterrichtete, theilnehmen. Auch Einzelunterricht und Nachhilfe in allen Elementar- und wissenschaftl. Fächern, im Französischen, Englischen, Italienischen, Deutschen, Latein-Unterricht. **Rah. Buchhandlung Junay & Hensel, Langgasse.**

Spanisch. Gelehrte span. Unterricht (Gemeinsam, Conferenz, Literatur) erteilt Haas, geogr. Lehrerin (6 Jahre in Madrid). Näh. Adolphstraße 67, Part., 12-2 Uhr.

Verschiedenes

Wichtig für Privat-Herrschaften!
Guten Mittagstisch von 1.50 Mk. an liefert, auf Bestellung, für außer dem Haus 10222

Heinrich Fehling, Koch,
Charcuterie und Kochgeschäfts, Rennstraße 19.

Ich zahle gut und kaufe
sich getragene Herren-, Frauen- u. Kinderkleider, Schuhe, Waffen, Uniformen, Gold, Silber, Schmuck und ganze Nachlässe. Auf Best. f. p. in's Haus. **J. Fahr, Goldgasse 15.**

Verloren. Gefunden

Corallenbroche am Montag verloren. Gegen Belohnung abgegeben Balkenstraße 19, 4.

Ein schwarzer Regenkleid mit gelbem Hemd vergriffen ist an den Gassen verloren worden. Gegen Belohnung abgegeben Langgasse 34.

Verloren ein schwarzer Hunderhund, Lederleber. Abzugeben Herberstraße 19.

Weißer Spitzhund
entlaufen Burgstraße 9, 2. Et. 10617

Den Freunden und Bekannten meines lieben Mannes,

Jacob Widmer, Chemiker,

theile ich nur auf diesem Wege schmerzhaft bewegt mit, daß derselbe heute früh 5 1/2 Uhr sanft entschlafen ist.

Um stille Theilnahme bitte!

Anna Widmer.
Wiesbaden, den 2. Juni 1892.

Die Beerdigung findet am Pfingstsonntag in **Feuerbach** bei Stuttgart statt. 10609

Familien-Nachrichten

Freunden und Bekannten die traurige Mittheilung, daß unsere kleine liebe

Räthe

heute Nacht durch einen sanften Tod von ihren langen schweren Leiden erlöst wurde.

Platte, den 3. Juni 1892. 10615

Chr. Koepf und Frau.

Todes-Anzeige.

Bekanntem, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Herrn Conrad Nicolay, Priv.,

nach langem Leiden durch einen sanften Tod zu sich zu rufen.

Die Beerdigung findet Samstag Nachmittags um 6 1/2 Uhr vom Sterbehause, Nerostraße 17, aus statt.

Um stille Theilnahme bitten 10614

Die trauernden Hinterbliebenen.

Den Freunden und Bekannten meines lieben Mannes,

Jacob Widmer, Chemiker,

theile ich nur auf diesem Wege schmerzhaft bewegt mit, daß derselbe heute früh 5 1/2 Uhr sanft entschlafen ist.

Um stille Theilnahme bitte!

Anna Widmer.
Wiesbaden, den 2. Juni 1892.

Die Beerdigung findet am Pfingstsonntag in **Feuerbach** bei Stuttgart statt. 10609